

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien  
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nr. 15.—Mk. Durch Vorsträger 115.—Mk. pro Woche. Durch die Post 80.—Mk. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages von 435.—Mk. an die Produktionsgenossenschaft. Redaktionsprechstunde: 5—8 Uhr nachmittags. — Postfach Nr. 310 58. — Fernsprech-Anschluss: Breslau, Ring 8837.

Donnerstag, 21. Dezember 1922

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzeile über breiten Raum 10.—Mk. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Verleumdungs- und Berichtigungsanzeigen 2.50 Mk. Kleine Anzeigen per Wort 1.50 Mark. — Reklame: Die 10 Millimeterzeile 3 gespaltene oder breiten Raum im Text 30.—Mk.

## Gewerkschaftsbürokraten wollen die Niederlage der Streikenden!

## Das Ergebnis der Haager Friedens-Konferenz.

Aus Ludwigshafen wird uns gemeldet:

Der Streik der Anilinarbeiter geht weiter. Alle Nachrichten von einer Beendigung oder einem Abbröckeln des Streiks sind erlogen. Die Vertreter der freien Gewerkschaften haben in der Druckerei der sozialdemokratischen „Pfälzischen Post“ in Ludwigshafen Flugblätter und Plakate herstellen lassen, in denen sie die Arbeiter aufforderten, am Mittwoch die Arbeit zu den verzinbarten Bedingungen wieder aufzunehmen. Die Arbeiter-schaft ist in heller Entrüstung und hat teilweise den Flugblattverbreitern die Schriften entzogen und vernichtet.

9000 Metallarbeiter beteiligte. Ohne ein Resultat bekanntzugeben, erklärte daraufhin die Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Streik als beendet und forderte ihre Mitglieder auf, die Arbeit am Mittwoch wieder aufzunehmen. Dieser Aufforderung haben sich die übrigen Gewerkschaftsleitungen angeschlossen. In der überfüllten Streikversammlung im Mannheimer Nibelungenaal stimmten nur wenige Streikende für Wiederaufnahme der Arbeit. Der niederträchtige Streik des DMV hat die Zentralstreikleitung genötigt, zu der geschaffenen Lage erneut Stellung zu nehmen. Es ist möglich, daß sie gezwungen sein wird, den Streik sofort als beendet zu erklären, um einen regellosen Abbruch des dreiwöchentlichen, erbitterten Kampfes zu verhindern.

Die Haager Lufterschütterung ist vorüber. Die Delegierten sind aus dem Guldenparadies wieder in die Heimat zurückgekehrt und schiden sich an, wie es ihnen Präsident Thomas in der Schlußsitzung des Kongresses wünschte, frohe Weihnachten zu begehen. In Amsterdam waren auch ohne die russische Delegation und ohne die bürgerlichen Pazifistenv Verbände die Vertreter von 20 Millionen Arbeitern anwesend. Es trafen sich dort die Delegierten des Britischen Gewerkschaftsbundes, der jederzeit die Politik seines Landes bestimmen kann, mit den Vertretern des DMV gegen den, wie längst zugegeben wurde, in Deutschland keine Regierung auch nur 24 Stunden möglich ist. Herr D'Aragona aus Italien, mit seinem traurigen, weißen Bart, hat zwar keine reale Macht hinter sich und Poincare braucht die Rhetorik eines Jouhaux nicht zu fürchten. Auch mit diesen Vorbehalten könnte die Amsterdamer Internationale eine Weltmacht sein, wenn sie nur wollte.

Führer der freien Gewerkschaften organisieren den Streikbruch. Sie einigen sich mit den Unternehmern auf Maßregelungen von Betriebsräten und Streikführern, auf Vernichtung der Rechte der Betriebsräte und der gewerkschaftlichen Vertrauensmänner, auf Arbeitszeit-Verlängerung und vollkommene Sklaverei und fordern die Arbeiter auf, sich zu unterwerfen. So weit hat jahrelange arbeitgemeinschaftliche Tätigkeit, die Gewohnheit, die Arbeiterinteressen dem kapitalistischen System zu opfern und blinder Haß gegen alle Klassenbewußten Arbeiter die Reformisten gebracht!

Nach dieser Meldung besteht ernster Grund zur Befürchtung, daß es dem erbärmlichen Verrat und der heimtückischen Niedertracht der reformistischen Gewerkschaftsführer doch gelungen ist, Unsicherheit und Verwirrung in die Reihen der Streikenden zu bringen, und damit die Zentralstreikleitung zu zwingen, die Parole zur Beendigung des Streikes auszugeben. Damit hätte es die reformistische Gewerkschaftsbürokratie erreicht, den Streikenden nach einem während dreier Wochen heldenhaft und mit äußerster Verhärterung geführten Kampf die Niederlage beizubringen, die Niederlage, die sie den Ludwigshafener Arbeitern vom ersten Tage an wünschten und zu deren Herbeiführung sie die letzten 3 Wochen Tag für Tag mit allen Künsten und Mitteln arbeiteten. Aber weder sie noch ihre Verbündeten, die Unternehmer, haben irgendeinen Grund zum Jubeln, wenn ihnen dieser letzte Anschlag wirklich gegliückt sein sollte. Der Ludwigshafener Streik bedeutet eine Schlacht im Klassenkampf, die das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse ungemein stärkt und im gesamten Proletariat, auch jenseits der nationalen Grenzen, die proletarische Solidarität in einem bisher nie gekannten Maße geweckt hat.

Wenn diese Weltmacht den Willen gehabt hätte, etwas für die Friedenssache zu tun, so hätte sie etwas leisten können. Aber die Herren, die in Haag zusammenkamen, sind erstens nicht international und zweitens sind sie gar nicht gewillt, real für die Friedenssache einzutreten. Herr Thomas und die anderen maßgebenden Führer der britischen Delegation sind ausgesprochene britische Nationalisten. Die Belgier haben mit zynischer Offenheit zugegeben, daß sie im Falle eines Krieges genau so handeln würden wie 1914. Wie kann man von solchen Leute eine internationale Aktion gegen Krieg und Kriegsgefahr erwarten?

Es ist kein Zweifel, der Schlag, den die Führer der freien Gewerkschaften gegen die Streikenden führen, ist der wuchtigste, weil er von hinten geführt wird. Die reformistische Gewerkschaftsbürokratie will die Niederlage der Streikenden, sie wird alle Mienen spritzen lassen und die Arbeiterschaft Deutschlands muß alle Kräfte anstrengen, den Schlag zu parieren.

### Die Abrechnung beginnt.

An der Gesamtarbeiterschaft liegt es, durch verstärkte Unterstützung der Kämpfenden den beispiellosen Verrat der reformistischen Führer unwirksam zu machen.

In einer Funktionärversammlung des Verbandes der Maschinisten und Heizer in Ludwigshafen am Sonntag wurde die bisherige Ortsverwaltung und die Beamten abgelehnt und neue gewählt. Dieses Beispiel zeigt, daß die Ludwigshafener Arbeiterschaft den Verrat der Gewerkschaften kennt, nicht daran denkt, ihnen den Rücken zu kehren, sondern daß sie innerhalb der Verbände Remedur schaffen will.

In radikalen Resolutionen war die Haager Konferenz stark, aber in den beiden praktischen weltpolitischen Fragen der Gegenwart, in der Orientfrage und in der Reparationsfrage, haben die Herren vollkommen versagt. Der Prüfstein in der Orientfrage ist es, wie man sich zur Öffnung oder Schließung der Dardanellen stellt. Schließung der Dardanellen durch die Türkei bedeutet, daß die Meerengen keine Operationsbasis für die Entente-Stotten bilden sollen. Öffnung der Meerengen heißt, daß die Selbständigkeit der Türkei zu einer leeren Formel wird und daß die Südslanke Rußlands jederzeit für englische Vorstöße bloßliegt. Herr Vanderveelde, der entscheidende Diplomat der 2. Internationale, hat mit aller nötigen Deutlichkeit sich für die Öffnung der Dardanellen ausgesprochen. Und er hat hinzugefügt, daß diese Öffnung in erster Linie im Interesse Georgiens liegen würde. Die Amsterdamer Friedensfreunde haben sich zu ihrem Kongreß ein paar wackelnde georgische Menschewisten bestellt, die den Haager Zoologischen Garten als Opfer des barbarischen Bolschewismus zieren sollten. Wenn die reformistischen Delegierten unter den Petzschenhieben der russischen Reden zusammensackten, dann reagierten sie bössartig mit dem Ruf: „Es lebe Georgien!“ Herr Vanderveelde ist nicht nur für die Wiederherstellung des menschenwürdigen Georgien; er wünscht, daß dieses Georgien durch die geöffneten Dardanellen hindurch mit der englischen Flotte in Verbindung steht. Er will an den Dardanellen und am Kaukasus die Vorbedingung für eine neue politisch-militärische Offensive gegen Sowjetrußland schaffen. Das ist der Amsterdamer Pazifismus in der Orientfrage.

Die „Rote Fahne“ meldet über den Stand des Kampfes in Ludwigshafen:

Mannheim, 19. Dezember. Die Gewerkschaftsbürokratie läßt alle Mienen spritzen, um die streikenden Ludwigshafener Arbeiter in die Betriebe zu zwingen. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat die von der Zentralstreikleitung für Donnerstag angeordnete Urabstimmung dadurch durchkreuzt, daß er heute eine eigene Urabstimmung, innerhalb zwei Stunden vorzunehmen, festsetzte. In derselben Zeit, wo die Nibelungen-Streikversammlung im Mannheimer Nibelungenaal stattfand, wurde diese Urabstimmung vorgenommen, an der sich aber nur ein kleiner Teil der im Streik stehenden

### Was wird in Polen geschehen?

In Polen ringen gegenwärtig zwei Cliquen um die Macht, die beide gleichmäßig erzkonservativ und arbeiterscheu sind. Auf der einen Seite stehen die Nationaldemokraten, die Christliche Vereinigung der nationalen Einheit mit 163 Abgeordneten im Parlament. Das ist die Partei der Großgrundbesitzer und der Bourgeoisie. Ihnen steht gegenüber der Bloß der sogenannten Linken, bestehend aus der PPS, der Sozialdemokratie des Herrn Pilsudski und verschiedenen Bauernparteien. Diese Linke hat 160 Abgeordnete. Die Entscheidung im Parlament haben die Vertreter der nationalen Minderheiten, die Deutschen, die Juden, die Ukrainer, die Weißrussen, mit zusammen 81 Abgeordneten. In allen praktischen Fragen der Innen- und Außenpolitik hat die Linke dieselbe Auffassung wie die Rechte. Beide Lager sind Frankreichs treu ergeben und Rußland und Deutschland feindlich. Beide sind mild antibolschewistisch, beide sind für die brutalste Mißhandlung und Zerküftung der polnischen revolutionären Arbeiterbewegung und des Kommunismus. Die unmenschlichen Verfolgungen unserer dortigen Bruderpartei sind mindestens ebenso sehr auf das Konto der

PPS, wie auf das Konto der Nationaldemokraten zu schreiben. Die PPS denkt auch gar nicht daran, irgendwie die Privilegien der Bourgeoisie und des Großgrundbesitzes in Polen anzutasten. Tatsächlich kämpft die Pilsudskische und die nationaldemokratische Clique um die einflussreichen Stellen. Aber in diesem Kampf sind beide Cliquen genötigt, die Klassen zu mobilisieren, aus denen sie hervorgehen. Die Nationaldemokraten mobilisieren die bestehende Klasse mit ihrem faschistischen Anhang. Um ihre Existenz zu behaupten, muß die PPS die Arbeiter mobilisieren, so wie es die Ebert und Noske beim Kapp-Putsch in Deutschland tun mußten. Die Ermordung des Präsidenten Narutowicz, des Pilsudskifreundlichen Bauernführers durch die Faschisten, hat den Klassenkampf auf der ganzen Front entbrennen lassen. Die PPS muß sehr gegen ihren Willen an die Arbeiterklasse appellieren. Die Arbeiterbewegung, die als Gegenschlag gegen den Faschismus einsetzt, wird bald über die Pilsudskische und all ihre Postenjäger hinweggehen. Für unsere polnische Bruderpartei bietet diese Situation sehr günstige Möglichkeiten, Luft zu bekommen, und weiteste Arbeiterkräfte im revolutionären Sinn zu mobilisieren.

Ebenso standlos ist die Stellung des Friedenskongresses zu den Reparationen gewesen. Daß der Versailler Friedensvertrag reformbedürftig ist, wird zurzeit auch in den Entente-Ländern von weitesten bürgerlichen Kreisen zugegeben. Ein derartiges Geständnis bedeutet wahrlich keine radikale Tat. Aber abgesehen davon, ist der Kongreß auf dem Boden des Versailler Friedensvertrags und der deutschen Reparationspflicht geblieben. Mit schneidender Schärfe hat Genosse Kadel es den Amsterdamer Friedensengel vorgehalten, daß sie es mit ihrem Gewissen wohl vereinbaren können, wenn der deutsche Arbeiter, der sich kein Hemd mehr leisten kann, für die Stimmespolitik bezahlt. Ein erbärmliches Schauspiel war es aber, als auch Herr Wels von der deutschen Sozialdemokratie sich feierlich zum Versailler Friedensvertrag







# Der Weihnachtsmarkt in Breslau.

Weihnachten rückt näher, das Fest, an dem allen, die haben, noch mehr geschenkt wird und an dem jenen, die nichts haben, ihr Glanz und besonderer Schärfe zum Bewußtsein gebracht wird. Und je näher Weihnachten heranrückt, um so demüthiger ist es in der Geschäftswelt zu spüren. Fast alle Läden haben große Weihnachtsausstellungen. Die Krämer haben ihre Schaufenster mit Christbaumzweigen und Kugeln dekoriert, sie voll Pfeffertuchen und Süßigkeiten und selbst die kleinsten Wandler am Ende der Stadt bedecken die Fenster mit Tannengrün, um so an Weihnachten zu erinnern. Alle wollen sie damit ein Geschäft machen. So hat sich über die ganze Stadt der Weihnachtsmarkt ausgebreitet.

## Die „Christbäume“

Am offensichtlichsten wird dem Passanten durch die Christbaumverkaufsstellen, die sich auf fast allen Plätzen im Zentrum der Stadt aufgetan haben, in Erinnerung gebracht, daß Weihnachten vor der Tür steht. Wenn auch der Dreck in den Straßen und die grauenvolle Geier der Brieftasche den Menschen nicht gerade eine weihnachtliche Weihnachtsstimmung gibt, so mahnen doch inmitten der grünen Tannen an das nahe Fest. Und wenn das nicht genügt, dem Schreier es die Händler ins Gesicht. Sie haben alle Ursache, so zu schreien, denn das Geschäft geht schlecht in diesem Jahre. Die Leute wollen nicht kaufen, sie sprechen vor den Preisen zurück. Kauft doch ein erbärmliches und vermaasenes Pflümchen, so groß, daß es in einer niederen Proletariatskammer auf dem Tisch stehen kann, schon 200—300 Mt. Und dann der Blinder, der hernach auf den Baum gebaumelt werden soll. Eine lampige Kette von acht kleinen Glaskugeln kostet 200 Mt., eine Baumspitze 100—200 Mt., anderes Glaszeug 20—300 Mt. Das billigste Baumzweiglein kostet mehr als 400 Mt. das Pfund. Von Lichtern ganz zu schweigen. Und ohne alle diese Dinge ist doch nun mal die Tanne kein „Christbaum“. Da lassen sich die Leute lieber ganz bleiben, ehe sie einen nackten Baum auf den Tisch stellen, über etliche Tausend Mark dafür ausgehen. Und die Tannen bleiben auf den Plätzen liegen.

## Die Schaufenster.

Auch sie erinnern an Weihnachten. Schon von weitem sieht man, wie der Verkehr besonders vor den Fenstern der Spielwarenläden stockt. Zu Dutzenden drängen sich die Kinder herein und schauen, schauen, schauen. Das ist ja das Einzige, was die Arbeiterkinder in diesem Jahre von Weihnachten haben: all die schönen Sachen zu sehen, hinter dem Glaste, die nicht für sie bestimmt sind. Und so drücken die kleinen Proletarier ihre Köpfe an die Scheiben, teilen den Inhalt des Fensters untereinander, streiten sich, was dem einen oder anderen gehört und sind glücklich, den gleichen Reichtum zu sehen. Sie vergessen den hungrigen Magen, spüren nicht den kalten Wind, der durch die dünnen Kleidchen lauft, nicht die Kälte, die durch kaputte Schuhe dringt. Sie glücken vor Gier — leben im Märchenlande kindlicher Glückseligkeit.

## Im Spielwarenlager.

In den Spielwarenlagerungen der großen Geschäfte herrscht ein heftiges Treiben. Die Menschen fluten auf und ab, besichtigen die Sachen, fragen nach den Preisen... erschrecken... treten zurück und — gehen weiter.

In Spielzeug fehlt's nicht. Alles ist in den größeren Geschäften zu haben. Nicht nur Pflümchen und Puppen, Wagen und kleine Puppenwagen, auch alle anderen Dinge, wie Baukästen, Kindermöbel, Eisenbahnen, Automobile mit Uhrwerk und der andere Spieltrommel ist aufgestellt. Besonders viel findet man Soldaten aus Masse, meist selbstgekauft, mit fliegenden schwarz-weiß-roten Fahnen, auch sterbende „Feinde“, Engländer und besonders Franzosen. Willkommene Erziehungsmitel der Reaktion! — Einen hervorragenden Platz haben auch die „Stabil“-Baukästen errungen, die ein vortreffliches erzieherisches Spielzeug für etwas ältere Kinder darstellen. Wenn sie nur nicht gar zu teuer wären... In Spielzeug ist also alles da. Ebenso wie früher. Gummibälle wie auch kleine Kanonen, die von der Enterte noch nicht beschlagnahmt wurden.

## Aber die Preise...

Die sind gar nicht wie früher! Un glaubliche Zahlen werden da genannt. Man schwindelt förmlich, wenn man sie hört. Eine einfache Lokomotive, mit primitivem Uhrwerk, ohne Schienen, kostet 6600 Mark. Eine Puppe aus Steingut, so

groß wie ein Zeigefinger, wird mit 195 Mark bezahlt. Will man ein gewöhnliches Holzpferdchen erstehen, dann muß man schon 800 Mark anwenden. Ein einzelner Reiter, etwa 10 Zentimeter hoch, kostet 895 Mark. Der billigste Puppenwagen kostet mit 5000—6000 Mark erstehen zu werden. Es gibt aber auch noch andere Dinge: ein Automobil, in das sich ein Kind setzen kann. Es kostet nur 70 000 Mark! Und warum sollen die Klassen, das nicht kaufen? Sie können's ja, das Geld dazu ist da.

Ganz trag macht sich die Teuerung auf dem Büchermarkt bemerkbar. Unter 1000 Mark ist kein Buch mehr zu erstehen. Der Büchertausch ist ein Vorrecht der Besitzenden geworden.

## Der Straßenhandel blüht.

Auch hier hat das nahe Fest Wandlungen geschaffen. Neben den Händlern mit Schnürsenkeln, Würfeln, Spielzeug und Postenträgern tauchen jetzt auch die mit Christbaumzweigen, Lichtern, Gumpelmännern und Kerthen auf. Zahlreiche Proletariatskinder besetzen die Straße und bieten den Vorübergehenden Baumzweig und Gumpelmännern an. Gumpelmännchen, drei Pfad 50 Mark, hier noch Kanonen...! So rufen sie laut freudig. Diese armen Kleinkindern die Welt gleichmäßig kennen. Während sich die Kinder der Reichen in warmen Stühlen auf das Fest freuen, helfen sie auf der Straße ihren Eltern, Brot zu erwerben. Das ist Proletariatslos.

## Der eigentliche Markt.

Er hat sich in diesem Jahre nach dem Neumarkt verschlagen. Viel Treiben ist dort nicht zu finden. Der Platz ist äußerlich sehr schmuckig, so daß man nicht recht den Mut findet, ohne Schaffstiesel zwischen den armseligen Buden zu gehen. Von Weihnachtsartikeln ist hier besonders Baumzweig vertreten. Vermittlich und erbärmlich. Ganz darauf eingerichtet, daß hier die Proletarier, die noch nicht ohne „Christbaum“ sein wollen, ihre Einkäufe machen. Auch die wenigen Spielzeuge, die hier zum Kauf geboten werden, lassen es erkennen. Kleine Holzpferdchen, Puppenmügel und ähnlicher Kleinrat. Zwischen den Buden stehen die fliegenden Händler mit ihrem Folgestell, an dem Gumpelmännern und Automobilen, Blechtrampeln und kleine Affen hängen. Auch sie halten mit der Teuerung Schritt. Das heißt die Händler, denn die Affen sind daran unschuldig, daß sie mehr denn hundert Mark kosten. — Daran vertreten sind die Zuckwaren Buden. Sie zeigen besonders Lebkuchen um. Am meisten die billigen Pfefferkuchen, das Viertelpfund zu 100 Mark. Aber auch Lebkuchenherzen mit Namensinschrift, wie „Meinem lieben Schatz“, werden viel gekauft. Die großen Pfeffertuchmänner erfreuen sich weniger der Sympathie der Käufer. Denn „Schiebermark“ (so heißt auf den meisten) will mit 500 Mark bezahlt sein. Schokolade ist zwar genügend da, wird aber sehr wenig gekauft. Kostet doch eine kleine Tafel schon an die 200 Mark.

Zwischen den „Weihnachts“-Buden haben sich die Würfelbuden niedergelassen. Für 50 Mark kann man da eine „gute“ Tafelgambur gewinnen. Man kann sie gewinnen, aber — ich habe keine gesehen, der das Glück hatte. Die Besucher des Marktes sind zumeist junge Leute — von denen „hohen“ Einkommen man soviel reden hört. Sie hummeln auf dem Plage herum, bleiben zuweilen an einer Bude stehen — fragen nach dem Preis für dies und jenes und — kaufen nicht.

Das ist überhaupt das Kennzeichen des diesjährigen Weihnachtsmarktes: Er ist ebenso bevölkert wie in anderen Jahren. Mit Waren sowie mit Kauflustigen. Aber gekauft wird herzlich wenig. Wer noch etwas kaufen kann, der läßt die Spielsachen beiseite und kauft sich praktische Dinge: Zahnbürsten, Seife, Handschuhe und ähnliche Sachen haben in diesem Jahre die Weihnachtstische erobert. Die Freude darüber wird nicht minder groß sein. — Andere Bekleidungsstücke kommen weniger in Frage, die sind schon zu teuer.

In den meisten Arbeiterwohnungen werden aber auch solche Kleinigkeiten nicht zu finden sein. Da wird man sich freuen, wenn man die Weihnachtstagsfeier über sich in warmer Stube einmal satt essen kann.

den. Hier gilt es, der Jugend, den Arbeitern, all denen, für deren Wohl und Freiheit sie kämpfte, Ill und Starb — durch feige Verbrecherhände starb — die ganze Seele der Zielverleumdeten zu zeigen. Hier schwindet die Scheu vor Preisgabe persönlichen Lebens. Diese privaten Briefe sind keine Privatbriefe mehr. Wer die Wissenschaftlerin und Kämpferin Rosa Luxemburg kennt, kennt noch nicht alle Seiten ihres Lebens. Die Briefe aus dem Gefängnis runden das Bild. Die Anhänger und Mitkämpfer Rosa Luxemburgs haben ein Recht darauf, den Reichtum ihres unermüdlich quellenden Herzens zu kennen. Sie sollen sehen, wie diese Frau, über ihren eigenen Leiden stehend, alle Wesen der Schöpfung mit verstandener Liebe und dichterischer Kraft umfängt, wie ihr Herz in Vogelrufen erzittert, wie Wärme beschwingter Sprache in ihr widerklingt, wie Schicksal und lägliches Tun der Freunde in ihr geborgen sind.

So stellen wir das Denkmal auf, das die Tote sich selbst errichtet hat.

Der verhältnismäßig billige Preis (Buchhandelsausgabe 1000 Mark, Organisationsausgabe (nur für Mitglieder) 500 Mark.) macht es gerade für uns Proletarier zu einem Weihnachtsbuch wie kein anderes.

## Friedrichs Rev.

von Kurt Kaestner. Nachdem die Gestalt Friedrich II. von Preußen in Malat, Film und Schrift von den Rechtsjuristen als Propagandamittel in den Tagesstempel gezeichnet worden ist, gibt Kurt Kaestner mit der Methode der materialistischen Geschichtsauffassung eine Behandlung des im Mittelpunkt des Interesses stehenden Stoffes.

## Die verkehrte Welt

von Kasper Hausler in Knüttelversen dargestellt. Heißt ein bei der Viva erschienenen Buchlein. Während sonst alle Schriften die die Viva herausgibt für die Massenbewusste Arbeiterklasse von hohem Werte sind, bildet die angeführte Schrift eine wenig nützliche Ausnahme. Zu knüttelig, zu holperig sind die Verse, eine sehr schlechte Nachahmung von Wilhelm Busch. Die ganz netten Bildchen tun einem leid, ebenso das läbliche Vorhaben, die verkehrte Welt in Versen abzubilden, das hier so mißglückt ist.

Sämtliche Schriften können bei der Produktionsgenossenschaft, Abteilung Buchhandlung, Breslau, Nikolaistraße 49/50 bestellt werden.

# Gewerkschaftsbewegung.

## Hilfe den Ludwigshafener Kämpfern.

Die Generalversammlung der Zahlstelle Freiburg in Schlesien des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß, aus der Lokalkasse 15 000 Mark für die streikenden Anilin Arbeiter in Ludwigshafen zu bewilligen.

Die Belegschaft des Bismarckschacht Neuwelßstein sammelte für die kämpfenden Anilin Arbeiter 6011 Mark.

Von den Arbeitern der Fa. Galtert & Zema, Breslau wurden 1450 Mark an die streikenden Brüder in Ludwigshafen abgeschickt.

Klassenbewußte Arbeiter und Arbeiterinnen! Folgt diesen Beispielen! Beteiligt Euch am Kampfe der Ludwigshafener durch Sammlungen in Betrieben und Gewerkschaften.

## Wirkliche Solidarität.

Wie in anderen Teilen Deutschlands für die streikenden Arbeiter gesammelt wurde, so erfüllte auch der Bismarckschacht in Neu-Weißstein in diesem Sinne seine solidarische Pflicht. Trotzdem auf dieser Schachtanlage an diesem Tage für drei krankfeiernde Kameraden gesammelt wurde, konnten für die Ludwigshafener Arbeiter 6010 Mark abgeschickt werden. Ebenso traten die Belegschaftsmitglieder 550—580 Mark für die Invaliden ab. Ein gutes Beispiel proletarischer Solidarität. Mit den eingegangenen Geldern für die krankfeiernden Kameraden betrug das Gesamtergebnis über 18 000 Mark.

# Drei Menschen

66) Roman von Maxim Gorki.

Pawels Augen röteten sich, und dann rollten zwei große Tränen von ihnen herab. Er wünschte sie mit dem Ärmel seines Schlafrockes von den Wangen und fuhr leise fort:

Wie ein Stein hat sie sich mir in den Weg gelegt, und ich bin über sie gestolpert.

„Alles das ist nicht richtig.“ sprach Lunew, der deutlich hörte, daß er Wjera doch noch mehr bedauerte als seinen Freund Pawel. „Was für ein Weg war das denn? Du darfst ja gar keinen Weg... Alles das sind leere Worte. Du hast den Meß getrunken und hast ihn gerührt, er ist hart! Und jetzt, da du dich betrunken hast, schiltst du, daß er betrunken sei... Und wie steht's denn mit ihr? Sie ist doch auch angesteckt?“

„Gewiß, auch sie ist's, sprach Pawel und fuhr dann plötzlich mit vor Rührung bebender Stimme fort:

„Meinst du denn, sie tue mir nicht auch leid?“

„Aho!“ Wie kann's denn anders sein?“

„Ich bin müde über sie... Auf wen sollte ich's denn sonst sein? Ich habe sie fortgejagt... Und als sie von mir ging und zu weinen begann... so ganz leise, so bitter da krampte es mir das Herz zusammen... Selbst hat' ich weinen mögen, aber statt der Tränen hatte ich in jener Stunde nur Steine in meiner Seele... Und da begann ich über alles das nachzudenken... Ach, Mja, das Leben ist mir wirklich wider.“

„Ja, sprach Lunew gedehnt, mit keltischem Nachsehen. „Es geht schon merkwürdig zu... hier im Leben! Es hat uns alle an der Kehle gepackt und würgt und würgt uns. Dem guten Jankow verbiestert sein Vater das Leben, Makduska geht sie einem alten Samen zur Frau, du stichst hier im Spital.“

Er begann leise zu lächeln und sagte in gedämpftem Tone:

„Aur ich allein habe Glück! Wahrhaftig! Sobald ich mir etwas wünsche — bitte, es steht bereit!“

„Wesh?“ fragte Pawel neugierig und misstrauisch zugleich.

„Auch mir's schon, ich hab' Glück... Es lockt und lockt mich immer weiter.“

„Es gefällt mir nicht, was du da sagst.“ sprach Pawel und wußte nicht, was er antworten sollte. „Machst dich über dich selbst lustig, wie es scheint?“

„Nein — es ist ein andrer, der sich über mich lustig macht.“ sprach Mja, indem er flüster die Brauen zusammenzog. „Weber uns alle macht sich irgend-jemand lustig... Ich konnte dir

mancherlei erzählen... Wohin ich sehe im Leben — nirgends gibt es Gerechtigkeit...“

„Ich sehe das gleichfalls,“ rief Pawel leise doch aus seinem Innersten heraus. „Komm, laß uns dort drüben in die Eck gehen, da...“

Und sie gingen den Korridor entlang, dicht nebeneinander, und schauten sich gegenseitig in die Augen. Auf Pawels Wangen wurden rote Flecken sichtbar, und seine Augen funkelten hell und lebhaft, wie früher, da er noch gesund war.

„Und ich sehe, wie sie unsereim bis aufs Blut ausplündern,“ flüsterte er Mja ins Ohr. „Was du auch an'schafft, nichts davon ist für uns...“

„So ist's!“

„Alles für andere Leute. Nehmen wir zum Beispiel mein Mädchen. Sie war so gut wie meine Frau, wenn wir auch nicht getraut waren... Ich brauchte sie ganz, nicht geteilt. Jeder Mann will seine Frau ganz haben! Ich aber kam die meinige nicht für mich allein besitzen... Und auch sie kann nicht mit mir allein zusammen leben, wie sie wohl möchte... Woher kommt das? Ah — wohl daher, daß ich arm bin? Schön — aber ich arbeite doch, nicht wahr? Ich habe mein ganzes Leben lang, von meinem zehnten Jahre an, schwere Arbeit tun müssen. Erlaubt mir dafür doch wenigstens, daß ich lebe.“

Petruichia Filimonow lebt ohne Arbeit so leicht und flott und kann alles haben, was er sich wünscht — alles tum was er will... Warum das? sprach Mja, die Worte des Freundes ergänzend, indem er höhnisch lächelte.

„Der Doktor Schreit mich an wie einen Arrestanten... Weshalb? fuhr Gratschew fort. „Er ist ein gebildeter Mensch, er sollte mit Leuten aus anständige Weise verfahren. Ich bin doch ein Mensch, nicht wahr?... oder nicht? Und darauf kommt es an... Ich habe Wjera fortgejagt... aber ich weiß ganz gut, daß sie keine Schuld trägt...“

„Nicht der Stod verursacht Schmerzen, sondern jener, der ihn gebraucht...“

Sie blieben in einem halbdunkeln Winkel des Korridors stehen, neben dem Fenster, dessen Scheiben mit gelber Farbe beschlagen waren, und hier, dicht aneinander gedrückt, redeten sie leidenschaftliche Worte, indem jeder von ihnen die Gedanken des andern gleichsam im Fluge zu erfassen suchte. Irigendwoher aus der Ferne vernahm man wieder das schwere Stöhnen und Zischen. Dieses einbürtige Stöhnen gleich dem Klang einer Zehne, die irgend jemand in bestimmten Zwischenräumen anschlägt, und die müde erzittert und hoffnungslos weckerklingt, wie wenn sie wüßte, daß nirgends ein leben-

diges Herz ist, welches fähig wäre, ihr schmerzliches Zittern und Klagen zu begreifen und zu beschwichtigen. Pawel war ganz entflammt von Empörung im Bewußtsein der Kränkungen, die das Leben ihm mit schwerer Hand zugefügt hatte.

Auch er ästerte, wie jene Seite, vor Erregung und flüsterte hastig, ohne Zusammenhang dem Freunde seine Beschwerden und Anklagen zu. Und Mja fühlte, daß Pawels Worte gleichsam wie die Funken ihm aus dem Herzen sprangen und in seiner Brust jenes dunkle, widerstrebende Etwas weckten, das ihn immer wieder beunruhigte, bald hell empoflammte, bald wieder verschwand. Es war ihm, als wäre an Stelle der dumpfen, hohen Zweifel, mit denen er bisher dem Leben gegenübergestanden hatte, jetzt mit einem Male etwas anderes in seiner Seele aufgelaufen, das ihre Finsternis erhellte und ihr für immer Selbsterlöschung und Ruhe schaffen würde.

„Warum bist du heilig und unversehrt, wenn du satt bist, warum hast du Recht, wenn du gefehert bist?“ flüsterte Pawel, während er Herz an Herz neben Mja stand. Und der schaute ringsum, wie wenn er die Nähe des ihm unbefamten Feindes witterte, der sein Leben so verpfuscht hatte.

„Aur gut,“ fuhr er fort, „mag ich hungrig, mag ich durstig sein... aber ich hab' doch eine Seele? Ich sehe, daß ich ein richtiges, wirkliches Leben habe — sie haben mein Leben verstimmt, meine Wünsche beschmitten und auf allen meinen Wegen Mauern aufgerichtet... Weshalb?“

„Niemand vermag's zu sagen,“ rief Mja hart. „Und keiner ist da, den man fragen könnte. Wer wird unsere Worte verstehen? Wir sind allen fremd...“

„So ist's... mit wem sollen wir reden?“ fragte Pawel mit einer Geste der Verzweiflung und verfluchte.

Lunew schaute in Nachdenken versunken, vor sich hin in die weite Korridorflucht und senkte tief. Das dumpfe Stöhnen ließ sich wieder vernehmen — jetzt, da sie schwiegen, unterdrück man es deutlicher. Es war, als ob es aus der Brust eines großen, starken Mannes käme, die einen großen Schmerz erlitt. „Bist du immer noch mit Olympiada zusammen?“ fragte Pawel den Freund.

„Ja — noch immer,“ antwortete Mja lächelnd. „Und dem dir,“ sagte er dann leise, mit einem keltischen Nachsehen — „Jankow ist jetzt mit seinem Leben glücklich so weit gekommen, daß er an Gott zweifelt...“

„Wahrlich?“

„Ja... Er hat solch ein Buch gefunden... Und du — wie denkst du über diesen Punkt?“

„Ich,“ rief er... „sagte Pawel nachdenklich — „ich hab' darüber nicht weiter nachgedacht... in die Kirche geh ich nicht...“

(Fortsetzung folgt.)



# Aus den Betrieben.

## Opfer um Opfer für das Kapital.

Am 11. Dezember verunglückte auf der Melchiorgrube in Dittersbach (Wetterfisch), 8. Abl., der Hauer Joseph Fiedel zu Tode durch hereinbrechendes Gestein. Vor dem Unglücksfall wurde auf der Grube viel geklagt über mangelhafte Lieferung von Holz. Auch soll das Holz häufig viel zu schwach geliefert worden sein. Solche Uebelstände werden bei dem schlechten Gebirge in diesem Grubenterrain immer Opfer fordern. An der Belegschaft wird es liegen, diese Mängelstände in Zukunft zu unterbinden.

Ein weiterer tödlicher Unglücksfall forderte wiederum ein junges Leben. Am 16. Dezember traf es den 20-jährigen Lehrhauer Mühlberger wiederum in der 8. Abteilung. Ihm wurde durch hereinbrechende Kohle das Genick gebrochen.

Ihr Bergarbeiter, rafft euch doch endlich auf und macht diesem Massenmord ein Ende. Denkt daran, daß das, was heute euren Kameraden zugestoßen ist, heute oder morgen euch selbst geschehen kann. Es liegt nur an Euch, ein Ende zu machen. Die Grubenbarone müssen euch besseres Holz geben, wenn ihr es gemeinsam fordert. Ihr seid es ja nicht allein euch, sondern auch Euren Familien schuldig. Denkt an das grenzenlose Elend, das bei all denen einzog, als der Ernährer im Schachte für das Kapital liegen blieb. Denkt daran und lernt daraus!

## Breslau.

### Sofales.

#### Vor Weihnachten.

Die 54 Jahre alte unterheiratete Schneiderin Selma Hoyer von Karlstraße 31 wurde am 11. d. Mitts. abends in ihrer Wohnung an Gas vergiftet vorgefunden. Beträggründe zu ihrer Tat sind unbekannt. Die Leiche wurde in des Schauhaus eingeliefert. — Auch der 36 Jahre alte, Fürkstr. 42 wohnhafte Kellner Otto Krebs hat sich mittels Gas vergiftet. Man fand ihn am 18. d. Mitts. früh tot in seiner Wohnung und schaffte die Leiche nach dem Schauhaus.

Etwas Grauenhaftes ist am Montagabend geschehen. Ein Kaufmann drang bei der Gartenstraße 104 wohnenden Zahnärztin ein und schlug mit dem Hammer auf sie, mit der Absicht, sie zu berauben. Die bürgerliche Presse berichtete sensationell von einem Raubmordversuch. Der Kaufmann wurde verhaftet und abgeführt. Er litters am ganzen Körper und gelang. Die Tat aus Hunger zu haben. — Täglich gelangen solche Meldungen an die Öffentlichkeit. Die einen, die vor Hunger nicht mehr können, drehen den Gashebel auf, andere versuchen, sich durch Diebstahl und Waffen zu halten und schrecken schließlich nicht davor zurück, andere Menschen dabei zu töten. Der Kampf ums Dasein ist in brutaler Form entbrannt. Wie wilde Tiere ringen die Menschen um ihr Leben.

Weihnachten naht! „Das Fest der Liebe und des Friedens.“ Und die Menschen zerfleischen sich untereinander, fressen sich gegenseitig auf, um nicht unterzugehen. Der Bourgeois aber ruft, zum Zeichen, daß noch keine Gesellschaftsordnung besteht, mit vor Zeit hellerer Stimme: „Fröhliche Weihnachten.“

### An alle Parteimitglieder!

Bis gestern hat nur die Hälfte der Distrikte die Mitgliedsbücher richtig der Ortsleitung eingeliefert. Die noch ausstehenden Distrikte werden deshalb erwidert, schnellstens das Beständige nachzuholen. Der Ortsleiter wird bis einschl. Sonntag abends täglich von 6—8 Uhr im Büro anwesend sein. Alle Mitglieder, die bis dahin nicht rechtlos faktiert worden sind, können noch in der Zeit vom 27. bis einschl. 29. Dezember im Ortsbüro ihre Beiträge entrichten. Freitag, den 29. Dezember, abends 12 Uhr findet im Parteibüro eine Versammlung sämtlicher Haupt- und Unterleiter statt. Allen Befehl an Marter usw. ist rechtlos mitzuführen. Die Ortsleitung wird bis zu diesem Datum alles zur vollständigen Herausgabe fertiggestellt haben. Anschließend werden wir noch einmal die Wichtigkeit der morgigen Mitglieder-versammlung in den Hubertussälen. Wir erwarten, daß auch das letzte Mitglied erscheint. Die Kontrolle über die Distriktführer aus.

### Die Ortsleitung.

### Die Demonstration der 1800 Eisenbahner.

Die bürgerliche Presse weiß darüber zu berichten:

Die in der heiligen Betriebswerkstätten beschäftigten Eisenbahnarbeiter veranstalteten am Sonntag mittags um 12 Uhr eine Demonstrationssammlung nach dem Gebäude der Reichsbahndirektion an den Reichsopera, um gegen die Zurückhaltung der bereits bewilligten Forderungen und Verbesserungsansprüche zu protestieren. Einer Komposition, die sich zum Präsidenten legte und die Forderungen der Demonstranten vorbrachte, wurde erklärt, daß bereits ein Belegtrakt an den Reichsbahndirektionsleiter abgegeben sei. Inzwischen war aus Berlin auch die Antwort eingelangt, daß die Anwendung zur Ausführung der Forderungen bereits eingeleitet sei. Mit diesem Bescheid erklärte sich die Abteilung zufrieden und ein Teil der Belegschaft begab sich gegen 2 Uhr zur Fortsetzung der Arbeit wieder in die Werkstätten, während die Arbeiter der weiter liegenden Bahnhöfe der Arbeit fern blieben. Da die Auftragsarbeiten während der Demonstration, wie Befehle und Requirieren der Lokomotiven, Bedienung der Drehzapfen und Schiebehaken, zum größten Teil ausgesetzt und teilweise auch von Lohnarbeitern übernommen wurden, fand Eintrag wegen nicht rechtzeitiger Stellung von Lokomotiven und Übertragung der Füge veranlassen werden.

Weiter wird darüber bekannt, daß die Generalkommission zu diesem Demonstrationstreif angeschlossen haben. Es ist, da die DGBD nicht mehr in der Regierung sitzt, finden die Generalkommissionen sich wieder den Mut zu solchen Taten. Wie wir weiter hören, hat der Reichsbahndirektor der Eisenbahndirektion gegen die Forderungen bereits begonnen. Einem Teil der Arbeiter ist genehmigt worden. Wesentlich ist der DGBD, was auch auf dem Posten.

### Weihnachtsfeier der 2. Mädchen- und Arbeiterinnen-Abteilung (Schulhaus) des freien Turnvereins.

Sonntag abends 7 1/2 Uhr beginnt in der oberen Turnhalle der Auguststraße, Schulstraße, die Weihnachtsfeier. Aus dem reichhaltigen Programm wären zu erwähnen: Rezitationen der Mädchen, Gesangsübungen der Turnerinnen,

Rezitationen von unserem Freund Ernst Friedrich-Berlin, Konterzelebranten von Herrn Walter von, am Flügel Fräulein Wroblewska.

Zu dieser letzten Veranstaltung in diesem Jahre laden wir hiermit alle unsere männlichen und weiblichen Ökner und Freundinnen herzlich ein. Die Halle wird angenehm vor-

# Morgen abend

pünktlich 1/8 Uhr

findet in den Hubertussälen, Friedrich-Wilhelm-Str., eine Mitgliederversammlung der Kommunistischen Partei statt.

Genosse Alfred Oelbner erstattet

## Bericht vom 4. Weltkongreß der Kommunistisch-Internationale.

gerichtet. Der Eintritt ist frei! Die Mädchen zu den Reisenübungen erscheinen am Donnerstag, um Punkt 8 Uhr. Die Turnerinnen zu den Stadienübungen um 6 1/2 Uhr. Es muß wegen dem knappen Raum nochmals gebroht werden.

W. Friedrich.

## Waldenburg.

### Stadtverordnetenversammlung vom 13. Dezember 1922.

#### Ein bürgerlicher Arbeiter.

Die Versammlung wurde um 5 Uhr vom Vorsteher Dreiter eröffnet. Anwesend waren 38 Stadtverordnete. Unter Mitteilungen gab Vorsteher Dreiter bekannt, daß der Fürst von Pleß 500 000 Mark für die Ortsarmen überwiesen hat und außerdem ein Kaufmann alle Monate bis April 1923 10 000 Mark für Ortsarme überweist. (Ein Beweis, daß alle diese Kreise geben können!) Weiter wurde bekannt gegeben, daß von der Milkomenseide, die von uns beantragt wurde, noch 182 000 Mark übrig sind. Der Magistrat beantragte noch dazu 67 000 Mark für eine Weihnachtsfeier an die Ortsarmen. Stadtverordneter Franz (KPD) schildert in ausführlicher Weise die Not der Invaliden und beantragte, wenigstens eine halbe Million zu bewilligen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Darauf wurde der neue Stadtverordnete Bergbauer Jaschke für einen aus der bürgerlichen Fraktion ausgeschiedenen eingeführt. Wie wohl mag sich ein Bergarbeiter unter der Kaufleuten fühlen? Ob vielleicht die Schulolade, die Herr Schmaldenbach bei der Wahl von Lokal zu Lokal im Auto herauf, bei Herrn Jaschke gezogen hat? Geipamt sind wir auf die Sättigkeit dieses Herrn. Ein Beispiel gab er schon beim 4. Punkt der Tagesordnung. Es entpau sich eine rege Debatte wegen Errichtung eines Ladens der Gasanstalt. Stadtverordneter Schmaldenbach (Bügl.) führte aus, daß die Privatkauflauffahrt scharf zurückgedrängt würde, wenn die Kommune einen derartigen Laden einrichten will. Wie ist für jeden richtig denkenden Arbeiter klar, weil die Kaufmannschaft dann keinen Profit davon hat. Ein bürgerlicher Stadtverordneter führt an, daß doch die Privatwirtschaft ein Segen für die Arbeiter (!) sei, denn ein tüchtiger und intelligenter Arbeiter hat die Möglichkeit, selbständig zu werden. Ob bei diesen Ausführungen Herr Jaschke nicht an das heutige Elend gedacht hat, das der sichtbare „Segen“ der kapitalistischen Privatwirtschaft ist. Hier kann man sagen, er ging hinaus und weinte bitterlich. Genosse Reichel und Stadtverordneter Rudolf SPD rechneten mit den bürgerlichen gehörig ab. Der Antrag wurde gegen die Bürgerlichen angenommen. Arbeiter merkt euch das! Bei Punkt 7 der Tagesordnung über Statutenänderung machte Stadtverordneter Dilsch (Bügl.) den Vorschlag, den Ertrags für Hauswirte von 1000 auf 500 M. zu ermäßigen. Dies wurde gegen die Bürgerlichen abgelehnt. Auch hier kümmert Herr Jaschke mit dafür. Die Arbeiter mögen an der Sättigkeit dieses Herren erkennen, wie niedrig die Stellung eines Arbeiters ist, der proletarische Interessen vertritt. Sie mögen sich das so merken, daß künftig die Bürgerlichen keine Arbeiterstimme mehr dadurch fördern können, daß sie einen Judas auf die Ritze setzen.

## Waldenburg-Friedhof.

Box des Freireligiöses Gemeinden Waldenburg und Alt- waldenburg wurde am Sonntag, den 10. Dezember, das Fest der Sonnenwende begangen. Die Sonnenwende diente ausnahmeweise dazu, den Kindern der Genußgesellschaft eine Freude zu bereiten, die auch durch eine Einbeziehung vollst auf ihre Köpfe gesunken sind. Nach Belangvorführungen des Waldenburger Gesangsvereins folgten verschiedene Rezitationen. Gedichtesfreund Falkenhain wies in einer Ansprache auf die Bedeutung des Festes der Sonnenwende hin, und streifte dabei die Gegensätze zwischen Freireligiösem und denen, die immer das Wort von der Liebe des Nächsten im Munde führen. Nach einer Bezeichnung von Bäckern und anderen Sachen und der Einbeziehung der Kleinen endete der Festabend. Besonders dank verdienen alle diejenigen, die zur Festherrichtung des Festes beigetragen haben.

## Oberrhein.

Die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes fand am 11. Dezember statt. Kamerad Thomas eröffnete dieselbe mit folgender Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Revision der Ortsverwaltung, 3. Verbandangelegenheiten und Beschlüssen, 4. Punkt 1 gab Kamerad Warmbraun einen ausführlichen Kassensbericht. Die Richtigkeit des Kassensberichtes wurde vom Revisor Kamerad Zäuber anerkannt. Weiter wurde ein Bericht von Kamerad Hirschfeld von der Unterstützungs- und Beerdigungs-Kasse gegeben. Sodann wurde Punkt 2, Revision der Ortsverwaltung, erledigt. Als Hauptbeschlüsse wurde Kamerad Klinge, zum 1. Kassierer Kamerad Warmbraun und zum Schriftführer Kamerad Kauer einstimmig wiedergewählt. Rezisionen sind die Kameraden Müller, Warmbraun und Kiefe. Als Jugendsekretär wurde Kamerad Zäuber gewählt. In die Unterstützungskommission wurden die Kameraden Hanke, Schirmer, Rosemann und Ballat gewählt. Folgender Beschlüsse der Unterstützungskommission wurde von der Zahlstellenverwaltung gutgeheißen: In jedem Jubiläum im Bergarbeiterverband wird eine Weihnachtsfeier von 30 M. gezahlt. Ferner 100 M. für den Wohlstandskassenschatz, der die Zentralstelle des Oberrhein bildet. Diese Summe soll zur Unterstützung der Invaliden und Witwen verwendet werden. Ferner wurde beschlossen, den Beitrag in der Beerdigungskasse monatlich auf 10 M. zu erhöhen, dafür den Beitrag die Unterstützung auf 30 M. heraufzusetzen. Weiter wurde vom Kamerad Klinge ein Antrag eingebracht, (da nicht alle Vertreter der Beerdigung da waren) folgende Beschlüsse zu unternehmen, daß, falls in den Familien bei Frau und Kinder Knappheitsfälle eintreten, die Kappe und Bekleidung in der Apotheke bei Bezahlung gleich mit in die Unterstützung kommen, und nicht, wie es bisher war, alles bezahlt werden muß, und man dann erst in einem halben Jahre von

dem Knappheitsvereine das ausgelegte Geld zugeschied bekommt. Die Zustimmung wurde gegeben, dieses dem Kamerad Schmidt in Calzbrunn zu unterbreiten. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

## Nieder-Hermsdorf.

So werden Dienstmädchen ausgebeutet. Der Kaufmann Späla hier am Ort scheint das Ausbeuten am besten zu können, weshalb auch bei ihm die Dienstmädchen so oft wechseln. Dem zu vorhelt bei ihm beschäftigten Dienstmädchen zahlte dieser „Herr“ 100 M. monatlich, dem, leihbeschäftigten Dienstmädchen, das nur 10 Wochen bei ihm war, gab er den hohen Lohn von 200 M. monatlich. Das Mädchen hat deshalb aufgehört, weil diese 200 M. nicht zum Schubelosten ausreichen, die sie im Monat abläuft. Die Kost ist auch so gut, daß die Mädchen von dünnen Sonntagstücken fast werden sollen. Am der Hermsdorfer Arbeiterschaft wird es liegen, diesem noblen Herrn sich etwas genauer anzusehen. Es ist dies nur ein Fall, der ans Tageslicht tritt, wogegen noch hunderte von Dienstmädchen dasselbe Schicksal trifft. Die Kommunistische Jugend wird versuchen, alle diese Ausbeuter an den Pranger zu stellen. Das kann aber nur geschehen, wenn sich alle in der kommunistischen Jugend organisieren und mitwirken, diese Zustände zu beseitigen. Arbeiter und Arbeiterinnen! Überall wo ihr solche Fälle vorfindet, teilt sie der kommunistischen Jugend mit, die dann die Ausbeuter an den Pranger stellen wird.

## Bolkshain.

Eine Verhöhnung der Kriegswitwen leistete sich der Kassierer der hiesigen Organisation des Kriegswitwen und -Verletzten, der „Herr“ Bahnbeamte S. Breit. Er sandte an die Witwen, die das Beitragsgeld nicht mehr aufbringen konnten und dieserhalb aus dem Verband austraten, folgendes beschämendes Schreiben:

An alle Frauen die sich am 21. November 1922 abgemeldet haben! Ich möchte Sie bitten, mich nicht mehr mit solchen Briefen zu belästigen. Der Vorsitzende ist Kamerad Moshaut und wohnt Landeshüterstraße. Sie führen Klage über Interessenslosigkeit. Dieselbe haben Sie sich selbst zugeschrieben, denn aus dem Grunde, weil Sie nie die Versammlung besuchen und wenn Sie mal da sind, geht nur die Ständerei los. Das Abmelden hat nur den Grund, weil Ihnen die Beiträge zu hoch sind und weil Sie daher einmal weniger Feste feiern, weil es junge Burken öffentlich in Gasthäusern erklären, daß bei Kriegswitwen Feste veranstaltet werden und dabei Kasse und Kuchen gibt obendrein noch was... Da kann der Vorstand auch nicht dafür einstehen, denn da geht es ja Ihnen nach zu gut. Ich bin bereit, näheres in der nächsten Versammlung zu erklären. Machen Sie aber aufmerksam, daß der Beitrag, wenn er nicht bis zum 30. November an mich gezahlt ist, dem Gerichtsvollzieher übergeben wird. Da entstehen noch mehr Kosten, die Sie aufbringen müssen.

S. Breit, Kassierer.

Dieser Herr Breit scheint keine blasse Meinung davon zu haben, in welcher Notlage sich die Kriegswitwen befinden. In gewissenloser Weise schwächt er wie ein Wachweib nach, was „junge Burken öffentlich in Gasthäusern erzählen“ und ist ihm weislich genug, ihnen mit seinem „Angebot“ vorzuwerfen. Er schreit auch nicht davor zurück, den armen Witwen mit dem Gerichtsvollzieher zu drohen, um so Geld von ihnen zu erpressen. Dieser Herr ist auf Grund seiner schändlichen Handlungsweise der tiefsten Verachtung eines jeden Arbeiters würdig. Mögen die Arbeiter ihm das vergelten, was er an den armen Kriegswitwen getan hat.

## Liebau.

Solidarität mit den Ludwigshafener Kämpfern. Von den Arbeitern der Feldmühle wurden 1705 Mark für die Streikenden Anführer gesammelt. Wenig, aber doch ein Zeichen von Solidarität. Selbst christlich organisierte haben trotz der insamen Hege des Fabrikarbeiterverbandes beigetragen.

## Versammlungs-Kalender.

Für jed. Zeile mit die. Rubrik muß ein Betrag von 6 K gezahlt werden.

<b>KPD</b>	Bezirksleitung: Büro u. Kaffe, Breslau, Nikolaistr. 49/50, Fernruf Amt Ring 8887. Adresse: Alfred Döbner, Breslau, Nikolaistr. 49/50. Postfachkonto: Breslau 68864, Alfred Döbner.
------------	--

Fellhammer.	Dienstag, 26. Dezember (2. Feiertag), nachm. 2 Uhr, in der evangelisch. Kirche in Vorder-Fellhammer: Generalversammlung. Jedes Mitglied muß unbedingt zur Stelle sein. Funktionäre müssen bereits um 1 Uhr erscheinen.
-------------	--

Liebau.	Freitag, den 28. Dezember, „Stadt Berlin“, Generalversammlung der Ortsgruppe. Kein Genosse und keine Genossin darf fehlen.
---------	--

<b>KJD</b>	Bezirksleitung: Rzg. Gläser, Breslau 1, Nikolaistr. 49/50, Postfachkonto: Breslau 67895 Rzg. Gläser.
------------	--

Liebau.	Genossinnen und Genossen, Funktionäre! Freitag, 29. Dezember, Generalversammlung. Zu wichtige organisatorische Fragen zu erledigen sind, ist es die Pflicht eines jeden, zu erscheinen. Genosse Galle gibt den Bericht vom Arbeitsort an. Deshalb muß jedes Mitglied anwesend sein, um Stellung dazu nehmen zu können, welche Aufgaben aus dem Ergebnis des Kongresses erwachsen.
---------	---

Waldenburg-Dittersbach.	Montag, den 25. Dezember (1. Feiertag), vorm. 9 Uhr, letzte Probe im Hofhof zur „Friedensfeier“ in Dittersbach. Alle Genossen und Genossinnen haben unbedingt zu erscheinen. Alle Genossen (innen) bringen gleichzeitig Rohle und Holz mit, da wir die Feiern des Saales selbst übernehmen haben. Die Abrechnung der Programme muß bis zum 25. mittags erledigt sein, nicht abgerechnete Programme müssen bezahlt werden.
-------------------------	---

Freitag, den 26. Dezember (2. Feiertag).	Winterunruhenfeier im Heim, unter uns. Köhler im Heim.
Sonntag, den 30. Dezember, abends 9 Uhr.	Ortsleitungsfeier im Heim.
Sonntag, den 31. Dezember, nachm. 2 Uhr.	Funktionärsfeier, nachm. 4 Uhr, Monatsversammlung. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

## Andere Organisationen

Oberrhein.	Freireligiöse Gemeinde. Dienstag, 26. Dezember (2. Feiertag), nachm. 5 Uhr, in „Eueren Kreis“, Sonnenwendefeier. Festliche Begegnung. Anschließende Familienfeier. In jeder weiteren Mitglieder. Freunde und Gönner sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.
------------	---

Oberrhein.	Arbeiter-Schul-Club. Freitag, 29. Dezember (1. Feiertag), im Salon der Eisenbahner in Waldenburg. Vortrag gegen die Vereine Waldenburg, Zell-Sonnenberg, Brehme. Anfang nachm. 1.30 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.
------------	---

Benannter Redakteur: Joh. Hartig; Inserate Ray J. Fischer. Druck und Verlag: Produktionsgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. u. b. J. sämtlich in Dresden.

## Schauspielhaus.

Opernvorstellung. Sonntag, 23. Dezember. Heute und täglich abends 7 1/2 Uhr. Die Königin von Montmartre. Sonntag, 25. Dechr., nachm. 3 1/2 Uhr. Das Füllnetzmädchen. Dienstag, 26. Dechr., nachm. 3 1/2 Uhr. Drei alte Späcker.

## Bekanntmachung.

Infolge der Erhöhung der Löhne und Gehälter wird der Satzpreis von 30 D. Dezember 1922 ab auf 121 M. festgelegt. Münzgeldwertmarken werden von diesem Tage ab zum Preise von 121 M. abgegeben.

Der Magistrat.

## 2 Zeitungs-Kolporteurs

für Freiburg und Pölsnitz für die Schlesisch. Arbeiter-Zeitung gesucht. Zu melden bei Richard Krusch, Freiburg, Bubenu Nr. 4.

Allerer Genosse. Jetzt wählt der Zimmermeister u. M. R. an die Exped. die Zeitg.